1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 17. Mittwoch, den 29. April (12.) Mai 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Wir stolze Menschenkinder. — Eine köstliche Freudenbotschaft. — Die Schwärmer, Forts.. — Aus der Werkstatt. — Darum bittet den Herrn der Ernte. — Eine Verfolgung. — Unsere Heidenmission. — Freude und Leid. — Gemeinde. — Empfehlung. — Umschau. — Briefkasten. —

Wir stolze Menschenkinder.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter ab vom Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden
Und vor die hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Matthias Claudius.

Eine köstliche Freudenbotschaft.

Jesaia 61, 1—4.

„Zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung."

Das Wort zeigt uns eine andere Seite des Elends, in dem wir von Natur stecken. Zwar rühmt sich der natürliche Mensch seiner Freiheit und ist stolz und eifersüchtig auf seine Freiheit. Wie viele stimmen ein in die Entgegnung der Juden, als der Herr Jesus ihnen gesagt hatte: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen: „wir sind Abrahams Samen und sind niemals jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden?" Aber das Wort des Herrn bleibt in Kraft: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Und durch die Sünde sind wir Gefangene Satans. Wir stehen unter der Obrigkeit der Finsternis. Und nur wenn der Stärkere über den Starken kommt und ihm den Raub nimmt, öffnen sich die Türen des Gefängnisses. Hast du deine Gefangenschaft erkannt? Vielleicht bist du nicht gerade — und das ist Gottes Barmherzigkeit — durch grobe Sündenketten gebunden, sondern hast einen christlich ehrbaren Wandel geführt; aber dabei kann man ein elender Gefangener der Sünde und des Teufels sein und ist es so lange, bis Christus uns freigemacht hat. Hast du einmal ernstlich versucht, den Willen Gottes zu tun? Ich meine nicht den Willen, den du dir vielleicht zurecht gelegt hast, sondern den Willen Gottes, wie ihn dir sein heiliges Wort vorlegt, Gott zu lieben über alles und deinen Nächsten als dich selbst? Wer damit einmal ernst macht, der wird inne werden, welch ein armer Gefangener er ist, wie er auf Schritt und Tritt durch die bösen Neigungen seines Herzens gehindert wird, dem Willen Gottes zu folgen, wie statt Liebe Gleichgültigkeit, Neid, Haß in seinem Herzen wohnt, nicht nur dem Nächsten gegenüber, sondern auch Gott, der so Schweres, ja Unmögliches von uns fordert. Und da hilft es nicht, an den Ketten zu rütteln, es sind eiserne Ketten, es hilft auch nicht, gegen die Mauern anzurennen, sie widerstehen allen Anstrengungen. Römer 7 ist uns der ernste, hoffnungslose Kampf zwischen unserm Herzen und dem heiligen Gesetz Gottes geschildert, und das Ende ist immer das Offenbarwerden des eigenen Unvermögens und Elendes. Was soll aus uns werden? Hier steht es geschrieben: „Den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung." Soll uns geholfen werden, dann muß der Schuldturm, in den unsere unzähligen Sünden uns gebracht haben, sich öffnen und die Ketten unserer Sünden müssen zerbrochen werden. Das aber ist hier verheißen in dem Wort: „Den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung."

Nun laßt uns sehen, was das Gnadenjahr des Herrn uns gebracht hat. Wir haben es ja im allgemeinen schon gehört; aber es wird uns in den folgenden Versen unseres Textes doch noch genauer vorgeführt. Mit dem Gnadenjahr des Herrn ist zugleich das Gericht über die Feinde seines Volkes verbunden. So hat es der Herr wiederholt mit seinem alten Bundesvolk gemacht, wenn er sich ihm gnädig erwies. Als damals der Herr Israel aus Aegypten ausführte mit starker Hand, da war diese Erlösung seines Volkes zugleich ein Tag der Rache über die Feinde, die Israel so lange geknechtet hatten. Pharao und sein Heer fanden ihr Grab in den Fluten des Roten Meeres; ähnlich erging es, als später der Herr Israel aus der babylonischen Gefangenschaft befreite, wo ebenfalls das Volk, das sie gefangen gehalten hatte, gerichtet wurde.

So ist auch ein Gericht ergangen über die geistlichen Feinde Israels, ein Tag der Rache. Sünde, Welt, Tod, Teufel und Gesetz waren die feindlichen Mächte, die die Sünder gefangen hielten. Aber da kam der Tag von Golgatha, wo der Löwe vom Stamm Juda den Riesenkampf mit sämtlichen Feinden aufnahm und ausfocht. Da hat er durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, dem

Teufel, und hat die erlöst, die aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, da hat er die Handschrift, die wieder uns war und uns entgegenstand, durch sein heiliges Blut und seinen vollkommenen Gehorsam aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet, und hat damit auch zugleich die Macht der Sünde gebrochen, indem unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt worden ist. Da hat er auch die Welt mit ihren Lockungen und Schrecken überwunden, kurz, er hat über alle feindlichen Mächte einen völligen Sieg davongetragen.

Nun kann er wahrhaft trösten alle Traurigen, das heißt, alle die göttlich betrübten Seelen.

Der dritte Vers beschreibt uns noch genauer die Segnungen dieses seines Sieges. Welch ein Kontrast zwischen Asche und einem Diadem, einer Krone! Wir erinnern uns, daß die Trauernden Asche auf ihr Haupt streuten, oder in der Asche saßen zum Zeichen tiefer Trauer. Es gibt keine tiefere Trauer, als wenn ein Mensch sich vor Gott schuldig und von ihm verlassen und verstoßen fühlt. Und das ist der Fall, wenn uns die Augen über unsern wahren Zustand ohne Christum aufgehen. Aber nachdem er gerufen hat: „Es ist vollbracht," da steht es anders. Nun ist der Gnadenquell eröffnet, und wenn wir wissen wollen, welcher Art das Diadem, die Krone ist, von der hier geredet wird, so wollen wir Psalm 103, 4 hören, wo es heißt: „Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit." Ja, Gnade und Barmherzigkeit ist die herrliche Krone, die der begnadigte Sünder tragen darf. Gnade und Barmherzigkeit sind das Element, in dem er sich bewegt, wenn ihm das Geheimnis des Kreuzes Christi aufgeschlossen worden ist.

Darum brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, daß weiter von dem Freudenöl die Rede ist. Dürfen wir darunter nicht die Tröstungen des heiligen Geistes verstehen, der als das kostbare Salböl der Seele eingesenkt wird? O wie schal, wie jämmerlich sind alle die Freuden, die nur unsere Sinne erreichen, wie wenig sind sie im stande, wahre Freude, wahren Frieden zu geben. Deswegen auch das Haschen nach immer neuen Zerstreuungen, weil man niemals zur Ruhe kommt.

Aber nun ist noch von Feierkleidern die Rede. Wer denkt da nicht unwillkürlich an das hochzeitliche Gewand, von dem Matth. 22 die Rede ist, und an die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit, die am Schlusse unseres Kapitels Zion selbst als seinen herrlichsten Schmuck preist. Jawohl, die Gerechtigkeit, die Christus für sein Volk erworben hat und die dem Glauben zugerechnet wird, und der kostbare Friede, der als Frucht dieser Gerechtigkeit dem Herzen zu teil wird, ist das herrliche Gewand, in dem der begnadigte Sünder prangt und das an Stelle des betrübten Geistes tritt.

Und wenn es dann weiter heiß, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise, dürfen wir da nicht an die wunderbaren Wirkungen denken, die die Gnade und die dem Glauben zugerechnete Gerechtigkeit in dem ganzen Wesen und Leben des begnadigten Sünders hervorbringt? Deutet darauf nicht auch der vierte Vers hin, wo der Prophet darauf hinweist, wie das erlöste Volk Gottes die lässigen Hände und die müden Kniee wieder aufrichtet und die alten Wüstungen wieder baut?

Das steht fest, daß eine wahrhaftige Erfahrung der vergebenden und errettenden Gnade neue Menschen schafft, die verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und das herzliche Begehren haben, den Herrn zu verherrlichen und zu preisen, dem sie alles zu verdanken haben. So sagt es auch das köstliche Wort Eph. 2, 8—10: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Und nun heißt es weiter: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." Schenke uns der Herr einen vollen Blick in das Heil, das er uns gebracht.

(Aus: Der Säemann.)

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

5. Fortsetzung.

Die Kameraden.

Dem Peter muß der Kopf wirklich wehe tun, daß er nicht kommt!" sagte die Jugend beim Tanz.

Und wo bleibt Marischka?" fragten sie den eben eintretenden Mischko Blaschko. Vorigen Sonntag war sie nicht da, und heute wieder nicht."

„Ja," sagte er stirnrunzelnd, „wer weiß, was ihr ihr getan habt; sie sagte, sie wolle nie mehr zum Tanz gehen."

„Wir wissen nicht, daß ihr jemand was getan hätte, sie wird schon wieder gut werden und wiederkommen!" versicherten die jungen Mädchen.

Die Jugend unterhielt sich ganz gut, auch ohne Peter und Marischka, außer Mischko, der immerfort an die Worte denken mußte, die ihm Marischka beim Weggehen gesagt hatte.

„Gehe nicht, Mischko! Es ist Sünde, zwei Herren zu dienen, Gott und dem Teufel. Es ist Sonntag, und du hörst und siehst dort nichts Gutes. Laß uns beide zu Hause bleiben."

„Wahrhaftig" hatte er lachend geantwortet, „daß die Leute sagen, wir seien auch solche Schwärmer wie Stephan!"

Er sah sie noch vor sich, wie sie sich aufrichtete, und wie ihre dunklen Augen vor Ueberzeugung leuchteten, als sie sagte:

„Stephan ist kein Schwärmer! das denkst du nur. Er kennt den rechten Weg, der in den Himmel führt, besser als wir alle. Der ist ein Schwärmer, der Gott nicht gehorcht und den Herrn Jesus nicht liebt." Mit diesen Worten ging sie in die Mühle und ließ ihn stehen.

„Wie kam sie dazu, so zu reden? Woher wußte sie, daß Stephan kein Schwärmer sei? Sie war doch damals nicht zu Hause, als Stephan beim Vater in der Mühle war und so wunderlich redete, daß der Mensch keine Freude haben dürfe, weil alles Sünde sei?" Es litt Mischko nicht lange im Wirtshaus; er ging bald nach Hause.

„Es wird wohl nicht schaden, ich brauche ja nicht gleich ein Schwärmer zu werden, wenn ich mal zu Stephan gehe. Wir waren doch immer gute Kameraden und es tut mir leid, daß wir ihm so aus dem Wege gehen, trotzdem er uns nichts getan hat." So dachte Mischko, als er sich Hradskys Haus näherte. „Vielleicht hat Marischka recht. Stephan war immer klüger wie wir, und draußen in der Welt hat er noch mehr gelernt. Vielleicht meint er es ganz gut, und wir verstehen ihn bloß nicht. Ich muß wenigstens einmal ordentlich mit ihm reden."

Mischko ging in den Hof; aber da sagten ihm die Kinder, Onkel Stephan sei nicht zu Hause.

Er ärgerte sich; dann dachte er an Peter. Den wollte er besuchen und fragen, was er über Stephan denke.

Er näherte sich der Hütte und hörte Peter die Geige spielen und jemanden dazu ein geistliches Lied singen. Schnell öffnete er die Tür und blieb einen Augenblick wie angewurzelt stehen.

Dort am Tisch saß der Großvater, neben ihm Stephan und Marischka, die zusammen aus dem Gesangbuch sangen und Peter begleitete auf der Geige.

Der Gesang fesselt den Mischko, er setzt sich zu ihnen. Marischka reicht ihm freudig das Buch näher, und sie singen weiter bis zum Schluß. Dann erzählen sie ihm, daß sie zufällig hier zusammengetroffen seien, um Peter zu besuchen, und jetzt wolle Stephan ihnen aus der Bibel vorlesen und erklären.

„Gut," dachte Mischko, „jetzt werde ich sehen, ob er ein Schwärmer ist oder nicht."

So lasen sie bis zum Abend; und je länger Mischko dem Stephan zuhörte, desto mehr gab er Marischka recht. „Er ist kein Schwärmer, eher sind wir es."

Als die drei ehemaligen Kameraden zu dieser Ueberzeugung kamen, zog in ihre Herzen mit doppelter Macht die alte Freundschaft und Liebe, die sie früher an Stephan gefesselt hatte.

„Sieh, mein Sohn," sprach der alte Hradsky zu Mischko als sie von Kratschinskys weggingen, „wir leben hier — um nicht zu vergleichen — wie die stumme Kreatur. Wir leben, als wenn gar kein Gott im Himmel wäre. Das, was Stephan mich jetzt lehrt, hätte ich ihn und seinen Vater schon lehren sollen; aber wie kann ein armer Mensch etwas lehren, was er selbst nicht weiß! In welchen Sünden habe ich gelebt und gegen Gottes Gebot gehandelt und ich dachte gar nicht, daß es Sünde war; erst jetzt öffnet mir Gott die Augen darüber. — Mein Sohn, bekehre dich auch zu Gott wie Stephan, dann wirst du später nicht so viel zu bereuen haben wie ich!"

„Aber Großvater," beschwichtigte Mischko den Alten, der sich die Tränen aus den Augen wischte, „Ihr waret doch immer ein ordentlicher, rechtschaffener Mensch; niemand kann etwas gegen Euch sagen."

„Niemand, mein Sohn, außer Gott dem Hern; aber der weiß alles. Wenn ich Stephan von der großen Liebe Gottes erzählen höre, kann ich kaum glauben, daß Er auch mich geliebt hat, da ich durch das ganze Leben Ihm ungehorsam war und Ihn betrübte."

Weiter kamen sie nicht im Gespräch, denn Frau Kratschinsky begegnete ihnen. Sie kam erst jetzt vom Kirchgang, obwohl es schon Abend war. Sie hatte noch Besuche gemacht. Im Tuch eingewickelt trug sie das Gesangbuch. Sie grüßten sich und gingen auseinander.

Am Montag verreiste Blaschko für drei Wochen, um mit getrocknetem Obst zu handeln. Marischka versorgte in der Zeit Mischko und den kleinen Martin ordentlich.

Zu derselben Zeit fuhr auch Hradsky mit seinem älteren Sohn Ondrej ab. Stephan begleitete sie ein Stück und ging dann, Marischka auszurichten, was ihr der Vater, der ihm eben begegnete, noch sagen ließ. Eben kam auch Peter mit seiner Geige in die Mühle, da fingen sie an zu singen und lasen in der Bibel, und es gefiel ihnen so, daß sie seitdem jeden Abend zusammenkamen, zuerst immer allein; aber andre Leute hörten sie singen, oder es traf sich, daß noch jemand spät in die Mühle kam und Getreide zum Mahlen brachte und dann schließlich sitzen blieb.

Mit Stephan kam immer der Großvater. Peter brachte einen Freund, einen Weber namens Petran, mit. Der stammte aus einem andern Dorf und hatte hierher geheiratet; aber seine Schwiegermutter behandelte ihn schlecht und seine Frau nicht viel besser; so war er froh, wenn er einmal von zu Hause weg sein konnte. Es tat ihm besonders wohl, in dem stillen Zimmer in der Mühle zu sitzen und auf die guten Worte zu hören, die Stephan vorlas und erklärte.

Diese wenigen Menschen waren von den bisher nicht erkannten göttlichen Wahrheiten so überwältigt, daß sie die Welt um sich her vergaßen, außer wenn es ihnen gelang, jemanden einzuladen, mitzukommen und auch den Weg des Heils zu suchen.

Um so mehr kümmerte sich die Welt um sie; und ehe noch die drei bis vier Wochen bis zu Blaschkos und Hradskys Rückkehr verstrichen waren, verbreitete sich in dem ganzen Kopanicen-Gebirge und darüber hinaus das Gerücht, Stephan Hradsky habe einen neuen Glauben aufgebracht, der alte Hradsky, Marischka, Mischko Blaschko, Peter Kratschinsky und Pawel Petran hingen ihm schon an, und wen sie nur vermöchten, den verführten sie auch dazu. Wer zu diesem neuen Glauben gehöre, dürfe nicht rauchen, trinken, ins Wirtshaus und zum Tanz gehen, keine Freude genießen und müsse immer bei der Bibel sitzen und beten.

Wenn dann einer von diesen Dubravataler Schwärmer in die Kirche ging, und sie gingen jeden Sonntag, so zankten die Leute mit ihnen auf dem Wege.

Die jungen Leute machten sich lustig über sie, und die Alten wunderten sich über sie, am meisten aber über Peter Kratschinsky, der gar nicht mehr derselbe zu sein schien. Man hörte ihn nicht mehr streiten und lärmen; man sah ihn nicht mehr betrunken, auch nie im Wirtshaus. Wenn man ihn zum Geigen bestellte, sagte er: „Ich mag nicht mehr dem Teufel zu Gefallen spielen; es war gerade genug der Sünde." Dafür webte er den ganzen Tag fleißig, und abends ging er zu Blaschkos.

Seine Mutter drehte ihm das Genick nicht um; erst war sie zu sehr überrascht; und als sie sich vom ersten Schrecken erholt hatte, fruchtete auch ihr Fluchen, Bitten und Drohen nichts mehr.

„Macht, was Ihr wollt, Mutter, sagte er, „und wenn Ihr noch so sehr flucht, Ihr könnt mich von Stephan nicht abbringen. Ich lag da wie der unter die Mörder gefallene bei Jericho; der Priester und der Levit gingen vorüber; aber Stephan hat sich meiner erbarmt. Schon darüber muß ich ihm dankbar sein; denn wäre er nicht gewesen, müßte ich heute in der Hölle ewige Qual leiden, die ich redlich verdient hätte. Aber das ist nicht alles Er zeigte mir den schmalen Weg, auf den uns der Herr Christus gehen heißt. Nun ich habe mir vorgenommen, mit Gottes Hilfe bis zu meinem Tode darauf zu bleiben."

Von andern aufgestachelt, reizte Frau Kratschinsky ihren Sohn, wie und wo sie nur konnte; öfters lief dieser ganz bleich aus der Hütte, wenn er sie nicht länger anhören konnte; aber in Zorn brachte sie ihn nicht mehr, auch konnte sie nicht fertig mit ihm werden. So wurde sie es schließlich müde und ließ ihn machen, was er wollte.

Marischka Blaschko hatte ihren Vater einen Tag später erwartet; aber er kam schon am Abend vorher, als ihn keiner vermutete. Sie merkten es gar nicht, als er in der Tür stehen blieb. Marischka spann und der Knabe saß neben ihr. Am Tische saßen der alte Hradsky und Stephan, an den Ofen gelehnt stand Mischko und neben dem Backofen saß Peter.

Blaschko schaut sie alle an. Man konnte an ihren Gesichtern sehen, daß sie glücklich waren. Er wunderte sich. Da er vorausgekommen war und Martin mit dem Schlitten noch kommen sollte blieb er in der Küche stehen, um zu hören, wie Stephan seinen Kindern das Wort Gottes erklären würde. Stephan las gerade die Leidensgeschichte des Herrn, und als er an die Stelle kam, wo der Sohn Gottes Seinen Geist in die Hände des Vaters befiehlt, schwieg er.

Im Zimmer herrschte Stille wie um ein Sterbelager, wo die ängstlich harrende Familie spürt, daß alles auf Erden ein Ende nimmt.

„Ich weiß nicht, was das ist," sagte da auf einmal Peter, „ich habe das oft in der Passionszeit gehört, aber nie daran gedacht, daß der Sohn Gottes auch für meine Sünden so leiden und sterben mußte." Blaschko sah den Jüngling an.

Aus diesem Munde, der sonst nur von leichtfertigen Reden und Schimpfworten überströmte, hätte er solche ernsten Worte nicht erwartet.

„Du, mein Sohn," spricht Hradsky, „bist noch jung aber ich! Wie schwer wurde mir ums Herz als Stephan las. Gott Selbst öffnet uns die Augen daß wir Sein heiliges Wort endlich verstehen lernen. So litt der liebe Sohn Gottes für unsreGottlosigkeit."

„Und wir, trotzdem wir es lange wußten, dachten nie an Ihn," sagte Marischka nachdenklich.

„Du hast recht" stimmte ihr Stephan bei. „Wir lebten so, als ob uns Seine Schmerzen und Leiden gar nichts angingen. Der Herr Jesus kann wahrlich über uns klagen, wie in den Klageliedern Jeremia" steht: „Rühret's euch nicht, alle, die ihr vorübergeht. Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mir angetan ist. Denn der Herr hat mich betrübet am Tage meines grimmigen Zornes."

„Nun, von jetzt an wollen wir Ihn nicht vergessen, wir werden Ihm um so mehr gehorchen und Ihm dienen; so werden wir es wieder gut machen," tröstete Mischko.

„Wir können es nicht gut machen," entgegnete Stephan, „denn die vielen Jahre, die wir ohne Ihn verlebten, kehren nicht mehr wieder."

Die Worte trafen Blaschko. Er wollte schon hereintreten und dem Gespräch ein Ende machen, da sagte plötzlich Hradsky:

„Wie wunderbar! Der Sohn Gottes konnte das alles leiden, solche Schmach, solche Qualen für uns, und der Mensch ist nicht im Stande, etwas für Ihn zu leiden!"

„Ach, Großvater! Und die Märtyrer, von denen wir gestern lasen?" meinte Marischka. Sie ließ die Spindel fallen und schaute auf den Greis.

„Nun ja, es waren welche; aber jetzt werden solche nicht mehr geboren, die so viel um des Glaubens willen leiden könnten. Was meinst du, Stephan?"

„Ich denke, Großvater, wenn es Gottes Wille wäre, daß ich um Jesu willen leiden sollte, würde mir der himmlische Vater so viel Kraft schenken wie den Märtyrern — denn die waren auch nur Menschen, — damit ich treu bleiben könnte. Es kommt bloß auf die Liebe zum Herrn Jesus an. Mir scheint in diesem Augenblick, ich könnte mich eher für Ihn peitschen lassen, wie Er für mich gepeitscht wurde, als Ihn verlassen. Nie könnte ich von Ihm lassen!"

Sanft, mehr wie in Gedanken waren die Worte gesprochen, aus der stillen Tiefe des Herzens heraus, und doch regten sie Blaschko furchtbar auf.

„Rühme dich nicht, Junge," rief er zornig, „du hast noch nie etwas erduldet. Auch Petrus sagte, daß er mit dem Herrn Christus in den Tod gehen wolle und er ist schön gegangen! Wenn du bloß in Angst kämest, daß dir jemand etwas tun wollte, würdest du auch schwören, daß du Ihn nicht kennst!"

Alle waren von Blaschkos Anwesenheit überrascht. Marischka eilte, ihm das Abendbrot zu bereiten, Mischko ging Martin entgegen. Peter holte Holz für Marischka. Blaschko setzte sich zu Hradsky, schloß die Bibel und legte sie zu den andern Büchern auf das Bücherbrett.

Stephan erfuhr von ihm, daß sein Vater und Ondrej morgen bestimmt kommen sollten, so ging er, die Nachricht seiner Mutter und Schwägerin zu bringen. Marischka leuchtete ihm bis vor die Tür.

„Du bist doch nicht böse über den Vater?" sagte sie.

„Ich? Warum? Weil er mich ermahnte?" meinte Stephan ernst."

„Aber du würdest doch sicher nie abschwören!"

„Heute denke ich, daß ich es auch in der Todesstunde nicht könnte; aber wir Menschen sind sehr schwach, dein Vater hat recht. Ich muß Gott bitten, daß Er mich stärke, daß ich lieber sterben, als Christus verleugnen würde. Aber, gute Nacht!" (Fortsetzung folgt).

Aus der Werkstatt.

Dämpfet den Geist nicht!

In einer dunklen Mine — Newman Hall gebraucht irgendwo dieses Bild — hat ein Mensch seinen Pfad verloren. Bei dem Licht einer kleinen Lampe, die er in der Hand trägt, sucht er den Pfad zu finden, der ihn wieder in die Sonne und in sein Heim führt. Dieses Licht ist für ihn von der größten Wichtigkeit. Die Mine hat viele Seitengänge, in welchem er sich hoffnungslos verirren kann. Die Merkzeichen an den Felsen, die den rechten Pfad andeuten, kann er ohne seine Lampe nicht sehen. Da sind viele tiefe Löcher, in welche er, wenn er nicht sehr vorsichtig ist, leicht hineinfallen kann, aber ohne das Licht kann er die Gefahren nicht vermeiden. Wenn die Lampe ausginge, so würde er sicher straucheln und untergehen, und die Mine würde sein Grab. Wie vorsichtig trägt er deshalb seine Lampe, und wie ist er bemüht, sie vor jedem etwaigen Luftzug und vor den von oben herabfallenden Wassertropfen, die sie auslöschen könnten, zu schützen! Die hier beschriebene Lampe ist unsere eigene. Wir sind gleich dem einsamen Wandrer in jener Mine. Wenn er so sorgfältig auf das Licht achtet, davon sein Leben abhängig ist — wieviel ernstlicher sollten wir die Warnung beachten: „Den Geist dämpfet nicht!" Es ist die Sünde, die unsern Weg dunkel und gefahrvoll macht. Gott gibt uns seinen Geist, uns zu erleuchten und vor der Sünde zu bewahren. Gib acht darauf, daß du ihn nicht betrübst und von dir weisest.

Zwergchristen.

Wir sind zu einem Geschlecht von Zwergen geworden und sind zum großen Teil damit zufrieden. Seiner Zeit existierte in London ein Verein kleiner Männer, deren Befähigung zur Mitgliedschaft einzig darin lag, daß sie eine gewisse Körpergröße nicht überschritten. Diese Zwerge waren der Meinung, daß sie der Vollkommenheit der Menschheit näher kämen, denn andere, denn sie sagten sich, daß die ersten Menschen viel gigantischer gewesen seien, als das gegenwärtige Geschlecht und demzufolge sei der Weg des rechten Fortschrittes der, kleiner und kleiner zu werden, und je mehr das menschliche Geschlecht sich der Vollkommenheit nähere, müsse es so klein werden, wie sie seien. Ein solcher Verein von Christen ließe sich auch leicht bilden und würde ohne Schwierigkeit eine große Mitgliedschaft finden; denn die Idee ist gang und gebe, daß unser zwergartiges Christentum nach allem die Regel und das Vorbild des wahren Christentums ist, und daß die größern und edlern Christen eigentlich nur Enthusiasten und Fanatiker seien, während wir alles mit nüchternem Verstande betreiben. Wir sollten solchen Unsinn abschaffen. Tatsache ist, daß die meisten von uns viel geringer sind, als die früheren Christen es waren, welche verfolgt wurden, weil sie gründliche Christen waren. Wir leiden unter keiner Verfolgung, weil wir überhaupt kaum noch Christen sind.

Lesefrüchte.

Jeder einzelne Tag hier auf Erden hat seine ihm zugewiesene Arbeit, jeder Tag, der für uns aus der Ewigkeit auftaucht, legt jedem von uns aufs neue die Frage vor: Was wirst du getan haben, ehe dieser Tag für immer in der Ewigkeit versinkt? Und was tun die meisten Menschen mit dem kostbaren Gut der Zeit? Sie tun, was die Apostel auch taten zu der einzigen, kostbaren Stunde in Getsemane: sie schlafen. Die Zeit fließt uns Menschen durch die Finger wie Wasser, wenn man es mit der Hand schöpfen will; sie ist zu Ende, ehe wir es uns bewußt werden, daß sie für immer dahin

ist. Man kann wohl sagen, von zehn Menschen lassen neun ihr Leben dahinfließen, ohne sich seines Zweckes bewußt zu werden, bis es zu spät ist.

Ach, daß wir es nie vergäßen, daß ein Tag kommt, an dem unser Schlaf sehr unsanft unterbrochen wird, wo wir unser Leben nicht mehr nach Jahren, Monaten, nicht einmal mehr nach Stunden, sondern nur noch nach Minuten berechnen können, ein Tag, wo uns alles sagt, daß die Boten des Todes da sind, uns zu holen.

Das Schwert des Geistes.

Im Jahre 1547 bestieg ein zehnjähriger Knabe den englischen Königstron: Eduard VI. Als demselben bei seiner Krönung 3 Schwerter als Zeichen seiner 3 Reiche vorangetragen wurden, sagte er: „Ein Schwert fehlt noch." Erstaunt fragte man ihn, welches Schwert er meine. Er antwortete: „Es ist die Bibel. Dies Buch ist das Schwert des Geistes. Wenn wir dies den andern Schwertern, die uns anvertraut sind, nicht vortragen, werden wir dieselben nie recht gebrauchen. Auf diesem Schwert beruht unsere Macht, unsere und des Volkes Wohlfahrt. Ohne dies Schwert sind wir allen unsern Feinden preisgegeben." Der junge König ließ hierauf eine Bibel bringen und im Krönungszuge vor sich hertragen.

Die versäumte Gelegenheit.

Ein Künstler hatte von einer Königin die Gunst erbeten, sie malen und ihre Gemälde in seine Galerie aufnehmen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt und die Zeit bestimmt, da die Königin sich herablassen wollte, um ihm zur Aufnahme der Skizze zu sitzen. Die Königin war auf die Minute pünktlich am Platz. Der Maler kam zehn Minuten später. Die Königin war indessen weggegangen. Es war des Künstlers letzte Gelegenheit gewesen, sein Glück zu machen. — Der König kommt, um dir zu begegnen. Es ist dir heute möglich, sein Bild in deine Seele abgeprägt zu erhalten. Es ist vielleicht deine letzte Gelegenheit. Begegne Ihm prompt mit dem ganzen Vertrauen und der ganzen Liebe deines Herzens; denn wenn seine Zeit abgelaufen ist, kommst du zu spät.

Gottes Gnade kommt stets mit Eile, und wenn du von Gott gezogen wirst, wirst du Gott nachlaufen und nicht von Aufschub reden. „Morgen" steht nicht im Kalender der Zeiten. „Morgen" steht in Satans Kalender und nirgend wo anders. Morgen ist der Fels im Meer, auf welchem die Gebeine der Matrosen, die Schiffbruch erlitten haben, gebleicht worden sind. „Morgen" ist das Licht des Strandräubers, das an der Küste glimmt und die Schiffe ins Verderben lockt. „Morgen" ist der Becher des Idioten, welcher nach der Fabel am Fuß des Regenbogens liegt, den aber noch niemand gefunden hat. „Morgen" ist die treibende Insel Lah Lomond, welche noch niemand gesehen hat. „Morgen" — es ist ein Traum, ein Betrug. „Morgen", ja, es kann sein, daß du morgen deine Augen in der Hölle und in der Qual aufhebst. Jede Uhr sagt „heute", dein Puls lispelt „heute"! Ich höre mein klopfendes Herz sprechen, und es sagt: „heute!" Alles ruft **„heute!"** Und in dem allen ruft der Heilige Geist und sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, verstocket eure Herzen nicht!"

Darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende.

(Matth. 9, 38.)

Der Herr hat Seine Jünger nicht vieles gelehrt, um das sie bitten sollen. Er lehrt sie daß sie und wie sie bitten müssen; das, was sie bitten sollten, überläßt Er den Bedürfnissen ihrer Herzen und der Leitung des Geistes. Eine Sache aber achtet Er für nötig, ihnen hauptsächlich ans Herz zu legen. Bei der Größe des Weinbergs und der Not der Arbeiter, sollen sie zu dem Herrn des Weinbergs rufen, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende.

Wie wenig wird aber von den Christen dieser Mangel an Arbeitern wirklich gefühlt und betrauert! Es wird wohl viel darüber gespochen, manchmal auch Rats gepflogen, wie der Not abzuhelfen sei, aber wie wenig wird es geglaubt, daß der Herr auf unser Gebet hin Arbeiter senden will und es Ihm damit so ernst ist, daß wir Sein Werk als unseren Händen anvertraut ansehen sollen, daß Er von unserem Bitten die Sendung von Arbeitern in die Ernte abhängig macht!

O, warum gehorchen wir nicht dem Befehl unseres Herrn? Warum rufen wir nicht ernstlicher um Arbeiter zu dem Herrn der Ernte? Wohl aus zwei Gründen; erstens: es gebricht uns an dem erbarmenden Herzen Jesu, dem diese Aufforderung zum Gebet entquoll. Wenn sich unsere Augen öffneten und unser Herz sich auftäte für das Los der Verlorengehenden, wie würden wir uns sehnen nach Hilfe für sie! Zweitens: wir glauben nicht an die wirkliche Macht des Gebets, wir leben nicht nahe genug bei unserem Gott und nicht genug in der Hingabe an Sein Reich, um uns zu dem Vertrauen aufzuschwingen, daß Er auf unser Gebet wirklich etwas tun will. Laßt uns um das erbarmende Herz Jesu bitten und um ein Leben, das eins ist mit Gott, dann wird Sein Heiliger Geist uns versichern, daß unser Gebet viel vermag.

Das Gebet soll einen doppelten Segen herabbringen. Zuerst Arbeiter, die ganz fürs Werk des Herrn ausgesondert werden. Ist es nicht eine schreckliche Schande für die Gemeinde Christi, daß ihre Erlösten im Gebet so untreu sind, daß es an Lehrern, an Sendboten, an Unterweisern in Gottes Wort gebricht! Wenn Kinder Gottes da sind, die dieses Anliegen mit Bestimmtheit aufs Herz nehmen und gläubig für ihre Gemeinde, für ihr Volk einstehen, die werden erfahren, ihre Bitte soll ihnen werden. Der Herr Jesus ist erhöht, um Gaben zu geben, und Diener für Seine Gemeinden gehören zu den vornehmsten Gaben. Aber die Austeilung dieser Gaben findet dann statt, wenn das Haupt und der Leib zusammen wirken. Und das Gebet um Arbeiter soll dies Zusammenwirken herbeiführen. Denn die Beter werden selbst getrieben werden, Mittel und Wege zur Abhilfe dieser Not in ihrer Mitte aufzufinden.

Der Befehl des Herrn hat aber noch eine zweite Bedeutung. Jeder Gläubige ist ein Arbeiter; nicht ein einziger Erlöster kann untätig bleiben. Es soll das Gebet aufsteigen, daß der Herr alle Seine Kinder so mit dem Geist der Liebe und der Hingebung beseele, daß sie alles sind, was Er haben will: „Ein Volk des Eigentums, eifrig zu guten Werken." Ja, die Zeit muß kommen, da es die Gemeinde des Herrn versteht, daß jeder Erlöste suchen muß, gleichwie Jesus einzig für die Verherrlichung Gottes und für die Rettung von Seelen zu leben.

Ja, Herr der Ernte, stelle Du selbst alle Deine Kinder an die Arbeit. Laß das unser brünstiges Gebet sein, laß uns in unserem Teil arbeiten, daß jeder Christ „ein Gefäß der Ehren werden, dem Hausherrn bräuchlich, geheiligt und zubereitet."

Feierlicher, herrlicher Gedanke! Wir haben im Gebet die Macht, der Not der Welt zu steuern und Arbeiter in die Ernte zu bringen. Der Herr Jesus, der uns rief, um mit unseren Gebeten nicht dahinten zu bleiben, wird dieselben bei dem Vater bekräftigen. Laßt uns Zeit nehmen dieses Gebet zu üben. Es wird uns selbst unaussprechlich zum Segen sein. Wir werden hineingeleitet werden in die Gemeinschaft Seines erbarmenden Herzens, das Ihn bewog, dieses Gebet zu erfüllen. Es soll uns in den Genuß unserer königlichen Würde bringen, kraft deren unser Wollen und Wünschen etwas gilt bei dem großen Gott. Es soll uns dabei klar werden, daß wir in der Tat Mitarbeiter Gottes sind, weil ein Teil von Seinem Werk uns in allem Ernst anvertraut ist. Wir sollen auch teilhaben an der Freude Jesu, indem wir erkennen, daß auch auf unser Gebet Segen gegeben wird, der sonst vielleicht nicht gekommen wäre.

Aus: A. Murray, Die Schule des Gebets.

Eine Verfolgung.

Im Dorfe Fedorowka, Kreis Elisawetgrad, hielt der Ortsgeistliche, während der letzten Weihnachtsfeiertage, vom Katheder aus einige Predigten über die Gefahr und den Schaden des Stundismus. Die aufregende Wirkung dieser Predigten zeigte sich sehr bald. Ihr zum Opfer fielen die beiden Brüder Lukas und Gerasim Tschaika. Am 7. Jan. a. St. 1909 kam der Dorfälteste des genannten Dorfes S. Ssasanow mit drei Gehilfen Wassili Weliki, Georg Tschaika und Jakob Tarasenko und einigen Bauern: P. Ssasanow, O Taran, S. Dremljug, P. Pilschinenko, D. Pilschinenko und F. Spatschenko, zu Jeremias Tschaika ins Haus und führten ihn samt seinen drei Söhnen, Lukas, Gerasim und Tichon, mit sich zu einer Untersuchung. Dort angekommen drohten alle genannten Personen dem alten J. Tschaika, daß sie ihn auf der Stelle totschlagen werden, wenn er seine Söhne für den „Stundismus" nicht bestrafen werde. Dem W. Welikie und G. Tschaika befahl der Dorfälteste Ruten zu schneiden. Diese brachten auch bald einige Bündel, von einem 5-jährigen Pflaumenbaum geschnittene Ruten, die ziemlich dick und mit Stacheln versehen waren. Von diesen Ruten gab der Dorfälteste dem alten Tschaika ein Bündel und, indem er selbst mit seinen Gehilfen, die beiden Söhne Lukas und Gerasim zu Boden warfen, befahl er dem Vater sie zu schlagen, dabei steckte er sich das Ordenszeichen an. Soviel sich der Vater dagegen auch weigerte und sträubte, es half nichts: der Dorfälteste und die Bauern gerieten in solche Wut, daß sie sich bereit zeigten, ihn zu erschlagen, so mußte er diese Exekution ausführen. Der Dorfälteste schrie beständig: „Schlag, besser schlag, oder wir erschlagen dich!" Erst als der ganze Körper der Geschlagenen voll Narben war, und das Blut bis in die Stiefel floß, wurde die Geißelung beendigt. Auch seinen Gehilfen befahl der Dorfälteste dabei tätig zu sein. So mußte W. Welikie den Körper der Gegeißelten entblößen, damit die Schläge auf die nackte Haut fallen konnten und die Schmerzen größer wurden. Die Exekution dauerte über eine Stunde. Darauf wurden die Geschlagenen zu dem 7 Werst entlegenen Amtsbezirk (Wolost) geführt, woselbst sie bis zum Abend in Haft gehalten wurden. Als der Uradnik kam, ließ er sie aus dem Arrest, befahl ihnen aber, bis zu seiner Rückkehr nicht wegzugehen.

Am 9. Januar morgens wurden Gerasim und Lukas wieder zum Amtsbezirk gefordert, woselbst der Uradnik, der Dorfälteste und der Dorfschreiber ihrer warteten. Als der Uradnik sie sahe, wandte er sich an sie mit der Frage: „Womit beschäftigt ihr euch?" Darauf zog Luaks ein Evangelium aus der Tasche und antwortete: „Hiermit beschäftigen wir uns. Wir lesen das Evangelium und hören auf die Worte Jesu, der uns Licht, Recht und Wahrheit geoffenbart hat." Darauf fing der Uradnik an mit den Füßen zu stampfen und zu schreien: „Ihr seid Stundisten." und dem Gerasim einen Schlag ins Gesicht versetzend schrie er: „Was versteht ihr vom Evangelium!?" Sodann wandte er sich zu dem dort versammelten Volke und sagte: „Ich kann gegen eure Macht nichts tun, ihr könnt sie totschlagen, um sie auszurotten, weil erst drei sind, damit sie die andern nicht verführen." Dann rief er den Lukas und Gerasim in das Schreibzimmer, warf sich wütend auf sie und schlug ihnen schwere Wunden ins Gesicht, indem er sie, mit Hilfe des Dorfältesten und des Schreibers, mit den Köpfen gegen die Wände stieß. Dabei überschüttete er die beiden Unglücklichen mit den schmählichsten Schimpfworten.

Klagen ierüber sind eingereicht: an den Prokureur, an den Kreishauptmann (Исправникъ) von Jelisawetgrad, an den Gouverneur von Cherson, an S. D. Sacharow in Petersburg und an die Religions-Kommission von Kamensky.

Übersetzt aus „Баптистъ" № 6, 1909 г. R. W. Pelzer.

Unsere Heidenmission.

Gem. Odessa 44.—, Gem. Kowno 25.62, Kolosna, Br. Truderung 1.—, Gem. Zyrardow 17.—, Gem. Chojny 12.—, Gem. Lodz 60.—, Schwest.-Heim „Tabea" 5.—, Gem. Zb.-Wola 30.30. Summa 194.92.

Für die gespendeten Gaben der obengenannten Gemeinden, für unsere Kamerun Mission danke ich herzlich im Namen des Vorstandes und wünsche, daß das Interesse für die Arbeit unter unseren schwarzen Brüdern und Schwestern sehr groß werde, in allen Zweigen der Gemeinden. Auch danke ich für die in Aussicht gestellten Unterstützungen einiger Außenstationen. Mögen noch andere Gemeinden, in denen ich nicht bekannt geworden bin, dem Beispiele folgen und auch Außenstationen zur Unterstützung übernehmen. Die Unkosten betragen pro Jahr etwa 100—150 Rbl. Dieses Vorrecht hat nicht nur eine Gemeinde, sondern auch S.-Schulen und Jünglings- und Jungfrauenvereine. Auch Gesang- und Jugendvereine können sich an einer solchen Unterstützung beteiligen. Es ist eine große und wichtige Arbeit und ein nicht geahnter Segen kann dadurch gestiftet werden.

Die Unterstützung einer Außenstation besteht in der Unterhaltung eines Lehrers, dessen Gehalt 100—150 Rbl pro Jahr beträgt. Ein solcher Lehrer wird in einem größeren Dorfe angestellt. Täglich können somit 50—100 Kinder unterrichtet werden in der Schule; und Sonntag für Sonntag können 100—200 Leute — Neger das Wort Gottes hören. Wohl können auch wir als Missionare solchen Leuten das Wort vom Kreuz und von Jesu Liebe sagen und dann müssen wir wieder weiter und die Armen sind sich selbst überlassen und kommen somit nicht aus der Nacht des Heidentums heraus. Wenn aber ein Lehrer, ein gewesener Heide, unter ihnen wohnen bleibt und unter ihnen arbeitet, so entsteht mit der Zeit eine kleine Gemeinde an einem solchen Orte. Loblieder und Dankgebete steigen zum Throne Gottes empor, wo man früher dem Fetisch huldigte. Wenn eine solche Station übernommen wird oder werden möchte, sind wir bereit, vierteljährlich Berichte an die betr. Gemeinden oder Vereine zu senden, damit sie sich freuen können über die Erfolge auf den Stationen, auch wird unterrichtet werden von dem Stand der Dinge auf einer solchen Station. Ich glaube, daß es wohl die segensreichste Arbeit ist, die von hier aus getan werden kann von den Kindern Gottes auf dem Missionsfelde. Das Bewußtsein, eine Station dort im fernen Lande zu haben, spornt an zum Gebet, und so kann man teil nehmen an der Rettung unsterblicher Seelen im Heidenlande. Daß viele Gemeinden oder Vereine unseres Vaterlandes diese segensreiche Arbeit übernehmen möchten! Der Herr wird doppelt segnen auf dem Missionsfelde und auch in der Heimat. Das ist mein stetes Gebet und Flehen zu Gott—u. die Kinder Gottes können eine Erhörung schnell herbeiführen, wenn sie tun, was sie tun können. In der Hoffnung, daß viele Gemeinden diese Arbeit tun wollen, schließt euer geringer Bruder im Herrn H. Reimer.

P. S. Um eine Außenstation zu übernehmen, bitte ich, sich an folgende Adresse zu wenden: Missionar Heinrich Reimer, Gouv. Cherson, Post Tiege, Schönau. Bin gern bereit, Näheres mitzuteilen und auch den Namen der Station zu nennen, wie auch den des Lehrers, und die Station etwas näher zu beschreiben d. h. was für Leute dort wohnen und ihre Bedürfnisse.

Freude und Leid.

Die erste Frucht des errungenen Sieges ist Freude und Jubel, gewiß auch auf dem Gebiet der Mission. Ja, wir selbst haben es erfahren, in einem Zeitraum von über 50 Jahren. War doch der Kampf ein harter und langer, den

unsere Brüder in Deutschland, so wie auch hier in Rußland, unserer Grundwahrheiten wegen zu kämpfen hatten. Sie mußten viel erdulden in Schlägen und Gefängnissen, an Geld und Zeitverlust, bis es ihnen gelang mit der Hilfe des Herrn und obrigkeitlichem Schutze, die Feinde wehrlos zu machen. Manche unserer teuren Brüder sind in der Verbannung gestorben und haben diesen Sieg in seiner weitgehenden Bedeutung nicht sehen dürfen. Doch im Angesicht des Todes verzagten sie nicht, sondern hofften, daß die Rechte des Herrn den Sieg behalten werde, und sie haben sich nicht getäuscht, denn wir sehen und genießen jetzt die Frucht des erkämpften Sieges unserer Vorkämpfer. Sollten wir uns darüber nicht freuen? Gilt es doch die Niederlage des Erzfeindes unserer Seligkeit und seiner Helfershelfer, und somit die Ehre unseres Immanuels. Wir freuten uns mit unseren Brüdern in Deutschland über des Herrn Werk, auch im großen Zarenreiche. Es geht von Sieg zu Sieg, die Wahrheit bricht sich Bahn unter Hohen und Niederen. Auch unter unseren lieben Russen geht es voran. Wir freuen uns mit ihnen, und danken Gott für die langersehnte Freiheit, die ihnen geworden, und daß das Evangelium rein und lauter ungehindert verkündigt werden kann.

Wohl fahren die Gelehrten und Leiter des Volkes noch fort mit der Verkündigung der Lehre, daß die Besprengung die Widergeburt bewirke und die Konfirmation die Neubelebung; doch wird die Unhaltbarkeit dieser Menschenfindelei immer mehr erkannt und dagegen front gemacht. Erweckungen entstehen und aufrichtige Seelen nehmen das Wort des Herrn gerne an und lassen sich taufen. Auch in unserem Gemeindegebiet sind hie und da viele bekehrt worden. Gott gebe, daß sie nicht wie ein falscher Bogen sein möchten, der das rechte Ziel verfehlt. Hos. 17, 16. Infolgedessen muß man sich auch bei Bekehrungen mit Zittern freuen. Doch wollen wir den Mut nicht verlieren, sondern an die Worte unseres Herrn gedenken: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Doch aus demselben Herzen, aus dem die Dankgebete und Jubellieder zum Herrn emporsteigen, ringt sich auch zugleich ein banger Seufzer mit der Frage: „Ist es möglich, nämlich, daß aus dem Verlagshaus unserer deutschen Brüder in Kassel, den Leuten Dinge angepriesen werden, die zurück nach Rom führen? Was hat die Predigt von dem gekreuzigten Christus mit goldenen Leuchtkreuzen oder Allabaster Kreuzen und anderen Figuren als Zimmerschmuck zu tun? Hüten wir uns vor solchem Kram, denn das sind gerade die Dinge, denen die Römische- und Griechische-Kirche huldigt und unsere Brüder haben noch heute viel damit zu kämpfen. Unsere Verlagshäuser haben gewiß wichtigere Aufgaben zu lösen, als sich mit Konfirmations-Büchlein und obengenanten Gegenständen zu beschäftigen. Wir möchten hiermit unsere Brüder ernstlich warnen, denn es hat doch stark den Schein, als suchen unsere Verlagsgeschäfte nur wie andere weltliche Geschäfte großen Gewinn. Wir wollen zu Gott bitten, damit eine gründliche Reinigung geschehe, oder sollen wir warten, bis der Herr Jesus mit der Geißel kommt und die Leute, die mit dieser Ware handeln, hinaustreibt? — Ein Mann, auch selbst wenn er ein weiser ist, kann nicht verhüten, daß ihm der Kuckuck in die Ohren schreit; er kann es aber verhindern, daß er ein Nest in seinem Busen baut.

Gott gebe es, daß mein gutgemeintes Schreiben, wenn es auch nur von einem Grobschmied kommt, vielen zur Wachsamkeit und zum Segen gereichen möge. Ph. Rath.

Gemeinde.

Heimgang der Schw. Baier. † Hiermit wird allen Mitverbundenen in der Nähe und in der Ferne kund getan, daß es dem Herrn gefallen hat, Schw. **Bertha Baier,** geb. Radtke (früher verwitw. Vogel) nach langem schweren Leiden heimzuholen. Sie ist geboren am 29. Sept. 1852 in Zdunska-Wola und gestorben am 24. März 1909 in Neudorf. Ein langjähriges Magenleiden verschlimmerte sich derart, daß sie sehr große Schmerzen erleiden mußte, auch fast gar nichts genießen konnte, und sie auf ihrem etwa dreimonatlichen Krankenlager oft wünschte, aufgelöst zu sein. Sie entschlief sanft und still und zog in die himmlische Heimat, wo sie nun schaut, was sie geglaubt, wo sie hat, was ihr hier gefehlt. Sie war als Gattin des l. Br. Vogel (Prediger) eine Zeit lang Mitglied der Gem. Lodz, und lebte dann eine Reihe von Jahren in der Gem. Sorotschin, wo Br. Vogel starb und sie mit drei Kindern zurückließ, von welchen noch zwei leben. Später verheiratete sie sich mit Br. Baier, Aeltester der Gem. Neudorf, und lebte mit ihm etwa 12 Jahre in glücklicher Ehe. Br. Baier glaubte, sie werde ihm die Augen zudrücken und mußte nun trauernd und verlassen am Grabe stehn, während Br. Brandt Worte des Trostes und der Ermahnung sprach. — Was Gott tut, das ist wohlgetan! so glauben wir, so wollen wir es auch hier halten und warten, bis wir uns mit unseren lieben Vorangegangenen grüßen dürfen am Perlentor.

Laßt uns auch der Trauernden und der Verlassenen gedenken, wenn wir vor den Gnadenthron treten.

E. Mohr.

Empfehlung.

Bruder O. Truderung, Warschau, hat den Vorrat des von ihm herausgegebenen polnischen Missionsblättchen „Drogowskaz" zu einer schönen Broschüre zusammenbinden lassen, sodaß der zweite Jahrgang, bestehend aus 24 Num., ein Büchlein ergeben hat mit durchweg erwecklichem Inhalt, das wert ist, verbreitet zu werden. Prediger, Mitglieder und andere Missionsfreunde, die in polnischer Umgebung wohnen und den Wunsch haben, daß ihre Nachbarn das freie Heil in Christo kennen lernen möchten und gerettet würden, finden hier eine willkommene Gelegenheit, ihren Wunsch verwirklicht zu sehen.

Es wird nicht schwer fallen, für einen so hohen und nötigen Zweck ein paar Rubel zu opfern und sich einige Exemplare davon zu verschreiben, um sie dann auf der Reise per Bahn oder Wagen, oder bei anderer Gelegenheit den polnischen Leuten zu schenken, damit sie sie lesen und so den Samen des Evangeliums in ihr Herz aufnehmen.

Es kostet nicht viel und man hat den redlichen Versuch gemacht, dem sinkenden Bruder das Rettungsseil zuzuwerfen.

Die Adresse des Br. Truderung lautet:

Warschau, Grybnaja 54.

Mit herzlichem Gruß F. Brauer.

Umschau.

Inland.

Kaiserliches Telegramm an den Sultan. St. Petersburg, 19. April. Laut von der „Pet. Tel-Ag." erhaltenen Nachrichten hat Seine Majestät der Kaiser am 18. April geruht, dem Sultan Mohamed V. ein Telegramm zu übersenden, das in der Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

„In Anlaß der Thronbesteigung Ew. Majestät als Sultan des Ottomanischen Reiches drücke Ich Ew. Majestät Meine aufrichtigen Wünsche für das Gedeihen Ihrer Regierung und das Glück Ihres Reiches aus.“

Dumanachrichten. N. A. Chomjakow hat einem Interviewer von der „Ptb. Ztg.“ dieser Tage über die Toleranzfragen folgendes gesagt:

„Das Gesetz über die Glaubensfreiheit wird selbstverständlich von der Duma angenommen werden. Daran besteht kein Zweifel. Darüber, daß jeder Mensch das Recht hat, seinem Glauben und Gewissen zu folgen, darüber sind zwei Ansichten nicht möglich. Aber Gesetz hin, Gesetz her, die Menschen bleiben dieselben. Die müssen aber andere werden. Ihre Herzen, ihre Gewissen müssen sich läutern und nur auf einem reinen Gewissen kann sich ein reines Leben aufbauen. Und von diesem Standpunkt ausgehend, bemerke ich tatsächlich, daß sich etwas in unserem Leben vollzieht. Ich verspüre ein schweres Aufsich-selbst-besinnen. Volk und Intelligenz empfinden dumpf in gleicher Weise, daß es so nicht fortgehen könne. Etwas Mächtiges, Großes in unserer Seele verlangt etwas anderes. Der Volksgeist ist wie betäubt. Das Durchlebte hat ihn bis in die letzten Tiefen erschüttert. Und das Volk beginnt nachzudenken. Gott sei Dank, daß es so ist.“

Die Bevölkerung Petersburgs hat sich nach Angaben des Statistischen Bureaus des Stadtamtes im Jahre 1908 um 45,000 vergrößert. Gegenwärtig zählt die Residenz ohne Vororte 1,573,000 Einwohner gegen 1,527,000 im Jahre 1908. Mit den Vororten die rapide wachsen, dürfte die Bevölkerungsziffer der Residenz nicht viel hinter zwei Millionen zurückbleiben.

Die russischen Truppen in Persien. Der Oberkommandierende der Truppen des Kaukasischen Militärbezirks hat am 20. April folgendes alleruntertänigste Telegramm eingesandt:

„Alleruntertänigst berichte Ew. Kaiserlichen Majestät, daß das von General Snarski kommandierte Detachement sich am 14. April endgültig in Djulfa konzentriert hat. An demselben Tage um 8 Uhr morgens überschritt es die persische Grenze. Am 16. April näherten die Kosakenplänkler sich Täbris, in das sie am Tage darauf um 8 Uhr morgens einzogen. Um zwei Uhr nachmittags folgte ihnen dann auch das ganze Detachement mit Musik und bivakierte nach dem Rat des Konsuls bei der Adshitschaischen Brücke. Die ausländischen Konsulate und das unsere haben den Chef der Truppenabteilung herzlich begrüßt. In dem Stadtteil bei der Adshitschaischen Barriere sieht man eine Menge bewaffneter Fidais, in der Stadt viele Arme, die um Brot bitten. Auch Fälle von Hungertyphus sind vorgekommen. Die Zufuhr von Korn hat am 16. April begonnen.

Ausland.

Anläßlich der Geburt der holländischen Thronerbin schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Aus dem Haag ist frohe Kunde eingetroffen: Ihre Majestät die Königin Wilhelmina der Niederlande wurde am 30. April morgens 6 Uhr 50 Minuten von einer Tochter entbunden. Mit diesem glücklichen Ereignis geht eine langgehegte Hoffnung des Königlichen Paares und des niederländischen Volkes in Erfüllung. — Haag, 4. Mai. In Beantwortung der Mitteilung von der Geburt einer Prinzessin an sämtliche Staatsoberhäupter Europas und die meisten in den übrigen Erdteilen, sind dem Prinzen Heinrich der Niederlande die herzlichsten Glückwünsche zugegangen, in denen die größte Sympathie für das Glück der königlichen Familie und der Niederlande zum Ausdruck kommt.

Briefkasten.

Teure Geschwister und S. Schul-Freunde! Seit dem 1. April d. J. stehe ich im Dienst der S. S. Mission für Rußland. Es kostete meiner l. Frau und mir viel Ueberwindung und Selbstverleugnung unseren, uns sehr lieb gewordenen Wirkungskreis, die Gemeinde Kondrajetz, zu verlassen. Nur die gewisse Ueberzeugung, daß Gott mich gerufen und die Arbeit an der Jugend sehr notwendig ist, machte es uns zur Gewissenspflicht, ohne Widerstreben dem Herrn zu folgen.

Wenn den l. Hausfreundlesern diese Zeilen zu Gesichte kommen, dann befinde ich mich wahrscheinlich im Süden unseres Vaterlandes, im Dienste des Meisters. Bitte, l. Geschwister, gedenkt der Jugendsache und auch meiner in Euren Gebeten. Mit herzlichen Grüßen an alle Geschwister, besonders den S. S. verbleibe ich mit Römer 15, 30. 32. 33. Euer Br. in Christo. Gustav Henke.

Fürs Odessaer Bethaus eingegangen: Schw. Dreier 5.—, Frau Kurz 5.—, Schw. Worobiewa 70.—, Durch Br. A. Liebig, Denhoff 40 Dol. = 76.—, Martha Krautmann 6.—, Jak. Pfeifle sen. 20.—, Frau L. Nebeska 3.—, Ungenannt 100.—, Herr Joh. Schwarz 25.— Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Für die Vereinigungskasse: Durch Br. Schütz Belagwesch 23.25, Gem. Tarutino 13.— C. Füllbrandt.

Für den Hausfreund von M. M. Fischer 3.—, D. Koslowsky 18.50, G. G. Karch 7.50, M. Rothmann 74.35, H. Tahlmann 3.—, A. Müller 5.—, F. Busch 8.— hat empfangen Die Expedition.

Zum Bethaus in St. Petersburg: Gem. Zgierz 6.—, Br. B. Becker 5.—, A. Henke 3.—, Fr. Grüning 3.—, G. Wieche 3.—, J. Neumann 10.—, M. Lankisch 1.—, St. Rief 10.—, W. Kolynski 3.—, B. Sommer 2.—, G. Mittelstädt 5.—, J. Herbrick 1.—, A. Semmler 2.—, B. Fenske, Podolle 10.—, Anna Jakobson, Riga 5.—, J. Kösche 3.—, Syllmann 3.—, Sch. Lambert 5.—, Paul Arndt 1.—, Gesch. Zachran 5.—, Ch. Schmidt 1.—, Sch. Petereit 3.—, Frau Saare 2.—, Schw. Hufnagel 5.—, Gesch. Arndt 5.—, Kolekte 18.15, Schw. Jönson 50.—, Deichmann 3.—, Lammas 5.—, Herr Raschiwen 1.—, Herr Mutz 1.—, Herr Peprotzky 3.—, Schw. Jurik 2.—, Missionsverein 250.— Besten Dank F. Arndt. A. Massen.

Für die Rig. Straßenmission von F. Busch 1.—, hat erhalten die Expedition.

Nach der neuen Statistik sind folgende Zahlen:

	Glieder-zahl Ende 1907	Taufen 1908	Glieder-zahl Ende 1908	Geld-Beiträge
St. Petersburg, Riga und Libau deutsch	44[illegible]	48	494	7802
Lettische Vereinigung	7356	336	7609	28211
Estnische Vereinigung	2371	85	2424	6992
Weichsel-Gebiet Vereinigung	4439	388	4565	37387
West-Russische Vereinigung	6620	337	6592	13796
Gemeinden im Osten	974	140	1292	3614
Süd-Russische Vereinigung	3058	342	2750	26398
Summa	25266	1676	25726	124200

Durch Wegzug und Sterbefälle ist an einigen Orten Veränderung der Zahlen gegen das Jahr zuvor. Nach kurzer Zeit wird die ganze Statistik versandt werden. Gott sei Dank auch für den kleinen Fortschritt. S. Lehmann.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere **Schürzen** in allen Sorten als **Küchen-, Reform- Kinderschürzen gestreift und gedruckt;** ebenso auch **Stückware** in verschiedenen **Breiten gestreift und gedruckt.**

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — **erwünscht.**

Lodz, Russ.-Polen. **Adolf Horak,** Petrikauer Str. 149.

Herrenstoffe

in **Cheviot, Streichgarn** und **Halbwolle,** versand per Nachnahme. Bei Bestellung Anzahlung erwünscht. Muster gratis.

Theodor Bayer. Lodz, Wólczanska 226.

Sämtliche ausländische **Gemüse Semereien,** nebst **Futterkalkmehl,** sämtliche **Färber- und Malerfarben,** alles in großer Auswahl vorhanden. **Wiederverkäufern hoher Rabatt.**

Leo Hartmann, in M. Pulin, Post Rudnija.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.